

**VON KIEL BIS KAPP; ZUR
GESCHICHTE DER
DEUTSCHEN REVOLUTION.**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649208418

Von Kiel bis Kapp; zur Geschichte der deutschen revolution. by Gustav Noske

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

GUSTAV NOSKE

**VON KIEL BIS KAPP; ZUR
GESCHICHTE DER
DEUTSCHEN REVOLUTION.**

Von Kiel bis Rapp

Von Kiel bis Kapp

Zur Geschichte
der deutschen Revolution

Von

Gustav Noske

1 9 2 0

Verlag für Politik und Wirtschaft / Berlin W 35

Vorwort

Eine Geschichte der deutschen Revolution zu schreiben, kann mir nicht in den Sinn kommen. Aber seit den ersten Novembertagen des Jahres 1918 habe ich an hervorragender Stelle in Deutschland gestanden und auf manche Vorgänge stark eingewirkt, so daß es mir nicht unangebracht erscheint, einiges aus meiner Erinnerung festzuhalten. Ein Tagebuch habe ich nicht führen können. Selbst knappe Notizen konnte ich an vielen Tagen nicht machen. Die Ereignisse jagten sich dermaßen, daß manche Einzelheit nicht im Gedächtnis haften geblieben ist.

Die große Bedeutung der Revolution für den Fortschritt wird später scharf hervortreten, wenn von den Schladen und üblen Begleiterscheinungen nichts mehr zu sehen, vor allem aber zu fühlen ist. Meine Schilderung hebt vielfach das Kleinlich-Menschliche, das von allen großen Zeiten und Vorkommnissen nicht zu trennen ist, und unter dem ich viel zu leiden hatte, hervor. Da der große Revolutionierungsprozeß unserer politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse noch lange nicht abgeschlossen ist, mag daraus nach Möglichkeit gelehrt werden. Der Gewaltigkeit der Ereignisse wird durch das Hervorheben von Mängeln und Fehlern kein Abbruch getan.

Berlin, April 1920

Moske

I

Vom Vorspiel zur Revolution

Der Krieg war für Deutschland restlos verloren. Das stand Ende Oktober 1918 für jedermann fest, der sich den bescheidensten Rest von Urteilsfähigkeit bewahrt hatte. Es galt nur noch, den Versuch zu machen, nach dem militärischen Zusammenbruch das Reich einigermaßen unverfehrt zu erhalten. In unheilvoller Verblendung hatten die alten Machthaber bis zum letzten Augenblick sich gestraubt, alle politischen Kräfte des Volkes mobil zu machen, um eine Katastrophe zu verhüten. Erst als das Spiel Ludendorffs verloren war, nahm man Sozialdemokraten mit in die Regierung auf und stellte große politische Reformen in Aussicht. Die Demokratisierung kam mindestens vier Jahre zu spät.

Die Ansicht, daß der Kaiser abzutreten habe, setzte sich auch außerhalb der Sozialdemokratie durch. Erkennbar war nicht, daß die deutschen Fürstenthone schon so morsch waren, um vom ersten Stoß sämtlich umgeworfen zu werden. Am unwahrscheinlichsten war, daß Bayern die erste deutsche Republik werden würde. Eine großzügige Demokratisierung Deutschlands konnte Ende Oktober als unaufhaltbar angesehen werden. Sie wäre auch ohne Revolution gekommen. Die Art der Umgestaltung wäre dann weniger plötzlich vor sich gegangen. Was überlebt war und mit den Bedürfnissen des Volkes nicht mehr in Einklang stand, wäre jedoch fortgeräumt worden. Die nächsten Wahlen mußten der sozialdemokratischen Partei einen großen Erfolg und damit die Macht bringen, um auszuheilen zu können.

Am Sonntag, dem 3. November, sprach ich in einer großen Versammlung in Braunschweig für weitgehende Reformen, aber gegen eine gewalttätige Revolution, die dem deutschen Volke zu dem schon erlittenen Unglück noch weiteres Unheil bringen würde. Eine gewalttätige Revolution hatte die deutsche Sozialdemokratie stets abgelehnt. Der Sozialdemokrat nannte sich mit Stolz einen Revolutionär, und die Versammlungen schloß man mit einem Hoch auf die völkerbefreiende, revolutionäre Sozialdemokratie. Doch wurde der Gedanke an Gewaltanwendung zurück-

gewiesen und nur die Revolutionierung der Köpfe erstrebt, um politische und wirtschaftliche Fortschritte zu erzielen.

Während ich in einem Saale sprach, versammelten sich auf einem freien Platze die unabhängigen Sozialdemokraten Braunschweigs, um in kräftigerer Tonart politische Forderungen zu erheben. Beide Versammlungen verliefen ohne Zwischenfall in aller Ruhe.

Die erste Salve

Fast um dieselbe Stunde trachte in Kiel eine Gewehrpalve, mit der die gewaltsame Revolution ihren Anfang nahm. Im Bürgerkrieg floß Blut, fielen die ersten Opfer. Tausende sind ihnen in wahnwitzigem Wüten seitdem gefolgt.

Am Montag, dem 4. November, am Vormittag, etwa gegen 11 Uhr rief mich Philipp Scheidemann, der kürzlich im Kabinett des Prinzen Max von Baden Staatssekretär ohne Portefeuille geworden war, im Reichsgebäude an, wo ich in der letzten Zeit mit meinem Freunde Feiß Ebert, dem damaligen Vorsitzenden der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, täglich weilte, um zu den sich überstürzenden politischen Ereignissen Stellung nehmen zu können. Scheidemann deutete kurz an, in Kiel seien bedenkliche Dinge vorgekommen. Es müsse sofort jemand dorthin fahren. Ebert habe auf meine Anwesenheit in Berlin aufmerksam gemacht. Sofort möchte ich zu weiterer Rücksprache in die Reichsstanzlei kommen.

Im Kanzleibans in der Wilhelmstraße herrschte ziemliche Aufregung. Scheidemann und der Staatssekretär des Reichsmarineamtes informierten mich flüchtig. Es sei mit Mannschaften der Marine etwas vorgekommen. Auf Demonstranten sei geschossen worden. Der sozialdemokratische Parteisekretär für Schleswig-Holstein, Kürbis, sei von Kiel in großer Sorge gekommen. Es könnte zu einem Streik auf den Werften oder zu anderen Verwickelungen kommen. Die Regierung sende den Staatssekretär Hausmann nach Kiel, während ich als Vertreter der sozialdemokratischen Partei fahren solle. Länger als einen Tag würde ich kaum wegbleiben müssen. Weitere Mitteilungen werde Kürbis im Zuge machen, der mit nach Kiel zurückkehre. Die Regierung hatte zu der Stunde, wie sich zeigte, von den Kieler Vorkommnissen eine ganz unklare, unzutreffende Vorstellung.

Bis zum Abgang des Zuges blieb mir gerade so viel Zeit, um in meine Wohnung eilen und für einen Tag ein paar Sachen zusammenzupacken zu

können. Hausmann war von seinem Sohn begleitet, Kürbis fand sich im Zuge ein und erzählte, was er von den Kieler Vorkommnissen wußte.

Mannschaften des III. Geschwaders sind der Ansicht gewesen, die auslaufende Flotte solle in einer letzten Seeschlacht geopfert werden. Absolute Gewißheit habe ich nie erhalten können, ob diese Absicht bei der Flottenleitung bestanden hat. Es ist in Abrede gestellt worden. Daß von Offizieren der Hochseeflotte, die nur in der Schlacht am Stagerak eingeseht worden war, davon gesprochen wurde, wie unerträglich der Gedanke sei, ruhmlos aus dem langen Kriege hervorzugehen, ist begreiflich. Schon 1914 hatte Tirpitz sich mir gegenüber darüber in scharfen Worten geäußert, daß die Flotte nicht an den Feind gelassen werde, oder, um mit seinen Worten zu sprechen, an die Kette gelegt sei. Nun endete der Krieg mit einer zerschmetternden Niederlage, die der rücksichtslose U-Bootskrieg nicht hatte aufhalten können. Manchem Seeoffizier mag es danach verlangt haben, mit seinem Schiff beim letzten Schlag nach dem Gegner in den Fluten unterzugehen.

Für eine solche heroische Geste, die am Ausgange des Krieges nichts mehr ändern konnte, war die Mannschaft nicht zu haben. Antimilitaristische Agitation in beträchtlichem Umfange war schon im Jahre 1917 auf den Großkampfschiffen betrieben worden. Zwei Mann büßten für den Plan einer Erhebung mit dem Leben, andere mit schweren Zuchthausstrafen. Den Schiffsbesatzungen wurde der alte Dienst etwas erleichtert und das Essen verbessert. Auf den Geist der Truppe verstand man aber nicht richtig einzuwirken. Nach beendetem Dienst ging der Offizier in seine Räume, der Unteroffizier in sein Abteil, in drangvoller Enge saßen die durch vierjährigen Dienst mürrisch gemachten Leute ohne Aufsicht beisammen. Die Agitation war leicht und fand einen günstigen Nährboden. Für eine verlorene Sache zu sterben, in dem Augenblick, wo die Entlassung zur Familie dicht bevorstand, waren die vielen verheirateten Leute nicht gewillt. Als am 28. Oktober die Flotte in See gehen sollte, rissen Heizer die Feuer heraus und verhinderten dadurch die Ausfahrt. Eine größere Anzahl der Meuterer wurde verhaftet. In Kiel fand am 1. November eine große Versammlung von Marinesoldaten statt, in der die Freilassung der Inhaftierten gefordert wurde. Deputationen wurden von den Kommandanten abgewiesen. Eine zweite Versammlung am Sonnabend den 2. November wurde durch Truppenaufgebot verhindert. Jedoch kamen schon Gehorsamsverweigerungen vor. Mannschaften versammelten sich auf einem Exerzierplatz; es wurde lebhaft diskutiert, wobei sich Mitglieder der unabhängigen Sozialdemokratie beteiligten. Verabredet wurde eine neue Versammlung für Sonntag nachmittag

5 $\frac{1}{2}$ Uhr auf dem großen Ererzierplatze. Durch Handzettel wurde dazu eingeladen. Nachmittags 2 Uhr ließ das Stationskommando Alarm schlagen; Patrouillen forderten alle Soldaten auf, sich sofort zu ihren Truppenteilen zu begeben. Der Befehl wurde nicht befolgt. In der Versammlung wurde zur Befreiung der Gefangenen aufgefordert. Ein großer Demonstrationszug setzte sich in Bewegung. Patrouillen und einzelne Offiziere wurden entwaffnet. Schließlich feuerte eine starke Patrouille auf die Reuterer. Es gab eine Anzahl Tote und Verwundete. Die Aufregung in der Stadt war groß.

Während wir Betrachtungen darüber anstellten, welche Situation wir in Kiel wohl vorfinden würden, entrüstete sich der Schaffner arg darüber, daß Kürbis, der eine Fahrkarte 3. Klasse hatte, bei Hausmann und mir im Abteil 1. Klasse saß. Der Mann war nicht zu beruhigen und wollte den Sünder in Kiel bestraft sehen.

Beim Aufenthalt in Lübeck wurde uns gesagt, von Kiel sei angefragt worden, ob wir im Zuge seien. Mitteilungen, was sich ereignet hatte, wurden uns nicht gemacht. Nicht weit vor Kiel sah ich auf offenen Wagen feldgraue Soldaten, die auf dem Wege nach der Hafenstadt waren. Daraus konnte nur geschlossen werden, daß die Lage sich gefährlich gestaltet hatte. Von arger Kopflosigkeit zeugte es aber, daß man Truppentransporte in den Kieler Bahnhof hineinfahren ließ, wo sie von Matrosen mit Hasso empfangen und sofort entwaffnet wurden.

Die Kieler Revolte

Als wir in Kiel den Wagen verließen, stand heftig auf mich einredend ein Bahnbeamter vor mir. Ich nahm an, er komme wegen der Fahrkarte des Herrn Kürbis. Statt dessen wollte er mir klar machen, es sei in der Stadt gar nicht so schlimm. Auch ein waffenloser Offizier redete auf mich ein, es werde nicht so arg werden, berichtete aber nicht, was vorgefallen sei. Die Abgeordneten Struwe und Hoff begrüßten uns, fanden aber auch nicht die Worte zu knapper Information.

In der Kieler Bahnhofshalle hat es stets ein Gewimmel von Blaujacken gegeben. Als ich die Bahnsvorre passierte, stützte ich doch beim Anblick der vielen Soldaten mit einem Gewehr in der Hand. In dem Augenblick rief jemand meinen Namen. Da erdröhnte die Halle von brausendem Hurra und hundert Hände streckten sich mir entgegen. Eine Schar der Bewaffneten drängte meine Begleiter von mir ab und schob